



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's** Wittwe und **S. Rosenthal.**

57.

Besth und Dfen, Mittwoch, 19. Juli.

1843.

Der Geisterseher.

(Beschluß.)

Indessen vereitelte begreiflicher Weise schon der nächste Morgen die Entwürfe des Konrektors. Mit einem Zettergeschrei kam Julius aus der Betstunde heim, und klagte der Schwester, wie die ganze Schule ihm weiß machen wolle, der Vater gehe um. Weinend betheuerte er zugleich, daß ihn kein Mensch mehr in die alte Kammer bringen solle, und wenn man ihm halbtodt schlänge. Sophie, das sah Johanna nun wohl, konnte die schauerliche Sage nicht mehr verheimlicht werden, und sie eröffnete dem Mädchen Alles; doch man weiß es schon, daß weibliche Wesen von einem gewissen Naturell die Geister oft weit weniger scheuen als wir Männer. Für Sophiens schwärmerische Seele konnte der Schatten des guten Vaters durchaus nichts Furchterliches haben, vielmehr brachten sie kaum die Winke der Schwester auf den Gedanken, daß irgend ein theures Anliegen, eine unbezahlte Schuld oder eine durch den Todeskampf unterbrochene Verfügung über seinen Nachlaß, die Ursache der Wiedererscheinung sein müsse, als sie auch mit glühender Sehnsucht den Wunsch aussprach, der Vater möge ihr immerhin sein Begehren entdecken, und den Entschluß, durch Besitznahme der abgelegenen Kumpelkammer, an die Stelle des furchtsamen Bruders, dem leutescheuen Geiste die Zusammenkunft zu erleichtern.

III. Die Untersuchung.

Eine gleiche Neubegier bemächtigte sich unterdessen auch der Schul-Inspektion. Der oberste Inspektor ordnete sich, mehr aus Liebe zur Legalität und Pünktlichkeit, als aus Furcht, sieben bis acht Gehilfen zu, und zog, nach der Sitte jener Zeit mit allerlei geistigen Waffen gerüstet, auf den Kampfplatz. Aber sei es nun, daß der Geist nur mit seiner Familie zu thun haben wollte, oder daß er heute aus andern Ursachen aussetzte —

genug, die beherzte Schaar mußte unverrichteter Sache nach Hause gehen, und man fing an, das Ereigniß für eine Täuschung der Phantasie zu halten, als plötzlich der Professor der Arithmetik bei seiner nächtlichen Wanderung das Schicksal seines Kollegen hatte. Auch ihm erschien der Geist an demselben Orte, auch er jagte die Schüler aus den Federn, nahm Nitrum und wollte nicht mehr visitiren. Wozu wäre dies auch nöthig gewesen? Seit dieser letzten, um desto unbestreitbareren Erscheinung, je unpartheiischer der Seher war, und je mehr er im Rufe der Furchtlosigkeit stand, konnte man darauf schwören, daß sich mit der Dämmerung kein Schüler mehr aus dem Schlaffaale wagte, geschweige denn, daß ein einziger Lust gehabt hätte, neben dem Geiste weg verbotene Wege einzuschlagen.

IV. Des Geistes Erlösung.

Drei Wochen vergingen in dieser peinlichen Spannung, und man mußte fürchten, daß es des Seligen Absicht sei, aus einer unbegreiflichen Mißgunst die Schule um allen Kredit zu bringen, da in der That schon viele der Jüglinge sich nach Hause holen ließen. Doch endlich löste sich das Räthsel und seine Ehre wurde gerettet. Das Werkzeug dieser Lösung war die schuldblose Sophie. Nichts hatte sie bis jetzt so sehr bedauert, als daß der Geist zu ihr, der einzigen, die vielleicht den Muth haben würde, sich mit ihm einzulassen, kein Vertrauen fasse. Sie versicherte, es fehle nur daran, daß ihn Niemand nach seinem Begehren frage, und sobald er sich ihr zeigen würde, wolle sie dies ganz gewiß thun. Die Schwester mußte ihr Recht geben. Es war ihr längst bekannt, das makellose Jungfrauen die Lieblinge der Geister sind, und sie zürnte selbst von Herzen über die eigensinnige Vorliebe des Vaters für den unbequemen Sitz auf dem kalten Estrich. Gleichwohl besorgte auch ihre schwesterliche Härlichkeit, Sophie möchte am Ende doch der Erscheinung nicht gewachsen sein. So schwankte sie lange zwischen Furcht und Entschlossenheit, bis zuletzt der Augenschein sie überzeugte, daß nicht mehr zu säumen sei. Geradezu stellte sie eines Tages Sophien vor, die Farbe ihrer Wangen werde sichtbar blässer, ihr Auge trüber, ganz gewiß erschöpfe die fortwährende Spannung ihre Kräfte, raube ihr das Erwarten allen Schlaf, und entweder müsse sie sich wieder in ihr altes Zimmer betten, oder mit der Schwester, und das von der nächsten Nacht an, ihr schmales Lager theilen. Ein edler Unwille brannte auf Sophiens Antlitz, sie schmähete und bat, jedoch diesmal vergebens. Der Konrektor selbst war mit seiner Frau im Bunde und Alles, was die schwärmerische Schwester erhalten konnte, war die Frist einer einzigen Nacht. „Verstreicht auch diese fruchtlos“, sagte sie, „erscheint mir der Geist trotz allem Flehen dennoch nicht, so mag es sein. Aber ich denke wohl —“ ein freundliches Lächeln schwebte auf dem holden Gesicht — „ich denke wohl, es soll mir noch gelingen.“ — Und es gelang. Mit verklärtem Blick brachte Sophie am folgenden Morgen die frohe Botschaft, der Vater sei endlich, gerührt von ihrer frommen Sehnsucht, an ihr Bett gekommen, habe auf die kühne Frage, was er wolle, tief geseufzt und mit den Achseln gezuckt. „Ich brachte nun,“ fuhr sie fort, „alle Gegenstände vor, die mir nur irgend einfielen, und hatte er bei allen traurig mit dem Kopfe geschüttelt, so nickte er desto freundlicher, als ich fragte, ob sein Umgehen einem Schüler gelte. Kurzum, lieber Schwager, können Sie es glauben, daß er Sie hat bitten wollen, seinen Adjunkten auch zu dem Ihrigen anzunehmen, und ihm ferner den Tisch zu geben?“ — „Nichts weiter?“ rief der Konrektor, und athmete frei. „Noch heute soll es geschehen. Ruf' ihn her, Julius!“ — Der beglückte Günstling des Verstorbenen kam, war förmlich angestellt, und von Stund an verschwand die Erscheinung. — Wären nur die schönen Zeiten nicht auch verschwunden, wo es noch solche Visionen gab, und wo alle Herzen daran glaubten.

V. Epilog.

Im Vorbeigehen muß ich noch des Umstandes gedenken, so wenig er auch eigentlich zur Sache gehört, daß nämlich der Adjunkt, der nach Ablauf eines Jahres und ganz gegen seine frühere Neigung, Amtsaktuar wurde, Sophien heirathete und den Schlafrock, den er als Reliquie aufhob, nicht, wie man wohl denken sollte, mit Rührung, sondern allemal, der Himmel weiß warum, mit Lachen ansah, während Sophie ihn voll Aerger aus einem Winkel in den andern warf.

W. A. Gerle.

Der Strumpf.

(Lokal-Novelle von Eugen Emilfy.)

Es ist eine der sonderbarsten Epochen in dem Leben eines Menschen, ich meine eines Menschen, wenn er mit seiner Geliebten entzweit ist, sei es nun aus scheinbarer oder wirklicher Untreue, einem versagten Rendezvous, oder einer andern jener tausend Ursachen, die für jeden Andern ein Nichts, für einen Verliebten jedoch Sache von höchster Wichtigkeit, und wie man in der Liebesprache sich ausdrückt, von unberechenbaren Folgen ist. Ueberhaupt bedient sich die Liebesprache ganz anderer Ausdrücke als ein anderer vernünftiger Mensch, und in diesen Ausdrücken hat wieder jedes Wort eine ganz andere Bedeutung als bei andern Menschen, und jede dieser Bedeutungen hat wieder einen ganz andern Sinn, und so könnte man die Sache bis ins Unendliche fortsetzen, bis man zuletzt auf das Wesen der Liebe, das heißt auf — Nichts zurückkäme. Ist man nun mit seiner Geliebten entzweit, so ist man ein ganz anderer Mensch, und die Welt eine ganz andere; früher sah man nichts als Rosen, die ganze Welt lächelte einem entgegen, und man hätte in dem Ausbruch seiner Wonne und Begeisterung die ganze Welt umarmen können, vorausgesetzt, daß die ganze Welt in der Person der Geliebten personifiziert wäre. Wie ganz anders ist es nun, keine Rosen, nur Dornen gibt es, mürrisch sieht man auf die äußere Welt, ärgert sich, gewahrt man wo ein lächelndes Gesicht, und ist selbst zu verstimmt, um die Freude Anderer zu theilen; nur wenn man in dieser Epoche ein anderes Mädchen sieht, hat man eine Mischung von sonderbaren Gedanken und Gefühlen. Der erste Gedanke ist, sie ist ein Weib, gehört folglich zu dem verhaßten Geschlecht, welches uns verrathen, betrogen, und weiß Gott, was nicht noch Alles hat, folglich verdient sie Verachtung, Haß, Rache, Verderben; doch bald bemerken wir, daß wir in unserm Eifer zu weit gehen und wegen dieser einzigen Unwürdigen, Tausende von schönen Engeln, in herrlichster Jugendfülle prangend, verachten; wir sehen unser Unrecht ein, wollen es verbessern, das weibliche Geschlecht mit uns versöhnen, und wären im Stande, versteht sich aus purer Gerechtigkeitsliebe, der ersten besten den Hof zu machen, und ihr unser oft nur zu durchlöcherter Herz anzutragen. Zu dieser Handlungsweise bestimmen uns zwei Gründe: erstens, weil wir, trotz dem wir uns für die Herrscher der Welt halten, denn doch eine gewisse Leere in dem Käfig unseres Innern verspüren, wenn die bis jetzt darin hausende Lerche entflohen ist, oder verschwecht wurde, und zweitens ist es gewissermaßen ein Rachegefühl, welches uns drängt, ihr, der Verlassenen, zu zeigen, daß wir auch ohne sie glücklich sein können, ja wir zwingen uns zu zeigen, daß wir im Besitz einer Andern noch glücklicher sein könnten als in ihrem. Doch meine schöne Leserin, ich bemerke, Sie wünschten schon den Strumpf sammt seiner verhängnißvollen Geschichte, den verschiedenen Entwicklungen dieser Geschichte, die, wie die Maschen jenes Strumpfes, welchen Sie gegenwärtig in Arbeit haben, sich aneinander reihen, um so den wunderbaren Strumpf dieser Novelle zu bilden. — Nur Geduld, meine Holden, Sie werden diesen Strumpf vielleicht nur zu bald satt bekommen.

Es war also gerade zu einer solchen Epoche, wo ich mit meiner Geliebten entzweit war, ich weiß zwar nicht warum, aber damals war es eine Sache von der größten Wichtigkeit. Ich war also mit ihr, mit mir und mit der ganzen Welt zerfallen, nannte sie eine Schlange, Kantippe und wie diese Namen alle heißen, die neben den zärtlichen Ausdrücken in dem Wörterbuche eines jeden Liebenden zu finden sind. Der Stadtlust, der Lust, in welcher sie athmete, überdrüssig, drängte es mich ins Freie hinaus, und da wir in Besitz so erstaunlich viele Gärten, Promenaden, Parks und sonstige Spaziergänge haben, so wurde mir die Wahl nicht schwer, und ich ging — ins Stadtwäldchen. Nach langem Hinausgehen und melancholischem Spintistren, wurde es immer dunkler; ich verließ die Insel, auf der ich mich eben befand, passirte die Kettenbrücke und das kleine Wäldchen und kam so der Allee zu. Bevor ich noch in dieselbe trat, fuhr ein Wagen bei mir vorüber und ein allerliebster Köpfcgen neben einer älteren Dame blickte heraus, und dieser Blick, welcher sonst von dieser Brust abgeprellt wäre, als noch Anna darin herrschte, drang jetzt durch und durch; ich fühlte es, die hat mir mein guter Genius gesandt, um mich zu lieben, mich zu trösten, mich an Anna zu

rächen. Der Wagen fuhr schnell, ich lief ihm nach, um wenigstens die Nummer des Fiakers zu sehen, und gleich ihn auffuchend von ihm erfahren zu können, bei welchem Hause sie abgestiegen wären. Indem ich nun lief und mit Mühe an dem dunkeln Wagen die Nummer 93 entdeckte, holperte der Wagen über einen Stein, die darin sitzenden Damen wurden aus ihrer bequemen Stellung gebracht, und so viel ich von Weitem bemerken konnte, kam das Kleid und die Hand der Einen über den Wagenschlag heraus, wobei ihr ein paketähnliches Papier entfiel; doch schienen es die Damen selbst nicht zu bemerken, denn der Wagen rollte fort, und sie saßen wahrscheinlich wieder so bequem wie früher. Ich eilte, nein ich flog auf das Paket zu, öffnete es hastig, was wars — ein Strumpf! — Aber was war das für ein Strumpf! Vielleicht klein? O, was klein — er war winzig; was für einen niedlichen Fuß mag der wohl beherbergen? und fein, wie nur die übrigen zarten Formen der Besitzerin fein sein konnten, und weiß, wie nur das blendende Weiß der Unschuld meines neuen Ideals sein kann, und diese Weiße hatte er nicht etwa vom Waschen, denn das sah man ihm an, daß er so aus der Hand der liebenswürdigen Strikerin muß gekommen sein. Wie schön und rein muß nicht diese Hand sein, wie pünktlich, ordentlich und rein muß Alles im Hause dieser Damen zugehen, da man doch annehmen konnte, daß er nicht auf einmal gestrikt wurde, und folglich der Strümpfe wie Liebesneze strikender Engel auch anderweitige Beschäftigungen hatte, und dennoch erhielt sich dieser Strumpf bis zu seiner Vollendung so rein. Jetzt erblickte ich mit dem blauen Merkgarn, dem Symbol der Beständigkeit, ein A. Sie heißt gewiß Aurora, Adelaide, Agnes, Augustine, oder hat einen sonst romantischen Namen. (Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Preßburg. Im Sommertheater (im Balsfygarden): „Mline“, zweite Gastrolle der Mad. Thomé, vom Theater in der Josephstadt. — Wie viele Helden haben nicht schon bei feindlichen Armeen Dienste genommen; wie viele Advokaten haben nicht schon gegen ihre Klienten gebietet; wie viele Homöopathen sind nicht schon Allopathen geworden! Alles dies hat nicht so viel Aufsehen gemacht, als das Auftreten der Mad. Thomé im Sommertheater. — Alle Konversation dreht sich jetzt um Mad. Thomé und im Grunde ist die Sache ganz natürlich. Mad. Thomé hat bei Herrn Pokorny auf einige Zeit Urlaub; sie kann also eben so gut im Sommertheater als wo immer auftreten. Hr. Direktor Hagen hat einen guten Wurf damit gethan. Mad. Thomé gefällt über die Massen; die Häuser sind gesteckt voll, die Theater-Kassa detto, was braucht man mehr, um glücklich zu sein. Die Natur scheint auch dem Sommertheater hold geworden zu sein: herrliche Tage, die Hitze sehr stark, so daß man froh ist in den freien Räumen sich zu vergnügen. — Als Gott die Welt erschuf, bestimmte er schon den Balsfygarden zu einem Sommertheater. Diese von der Natur so schön ausgestattete Gegend hat durch die unablässige Mühe und Sachkennt-

niß des jezigen Pächters Herrn Bauer und durch die Umsicht des Zimmermeisters Hrn. Deiler, der die verschiedenen Bauten arrangirte, bedeutend gewonnen. Was Herr Direktor Hagen selbst anbelangt, so scheuet er kein Opfer, um der Sache so vielen Vor- schub, als nur möglich zu leisten. Ich glaube, wenn Jemand zu Hrn. Hagen sagte: der Chimborasso wäre für das Unternehmen günstig, er möchte denselben verschreiben u. aufstellen lassen. In der „Mline“ war Hr. Madel (Bims) wieder sehr amüsant und die unverwüthliche Laune dieses Komikers versetzt das Publikum in stets heitere Stimmung. Recht lieb war auch Dem. Fischer (Mline) und der neue Regisseur der Posse wirkt mit vielem Eifer. — Im Tagstheater macht noch immer „das Wachsfiguren-Kabinet“ des Hrn. Kleheim volle Häuser. Es wurde gestern (13. d.) bereits zum fünften Male gegeben. Dieses Schaustück nimmt sich bei Beleuchtung besonders schön aus. — Hr. Pokorny thut alles Erdenkliche, um seinem Institute den möglichsten Grad von Vollkommenheit zu geben. Dem. Arfeld, eine gebildete Schauspielerin, wird jetzt das Fach der jugendlichen Liebhaberinnen repräsentiren. — Die italienische Operngesellschaft wird hier mehrere Vorstellungen geben. Mad. Wink soll gastiren (?), mehrere neue Possen und Schaustücke werden

Nummer des
bei welchem
unkeln Wa-
rin stzenden
Weitern be-
tag heraus,
hst nicht zu
so bequem
s war's —
? D, was
bergen? und
und weiß,
und diese
er so aus
d rein muß
ause dieser
estrikt wur-
weitige Be-
Vollendung
keit, ein A.
ist romanti-

chten.

rn Bauer
immermeisters
enen Bauten
Was Herrn
, so scheuet
vielen Vor-
a. Ich glau-
a sagte: der
nehmen gün-
en u. aufstel-
Hr. Mabel
die unver-
versezt das
ung. Recht
Mline) und
t mit vielem
noch immer
Hrn. Kles-
tern (13. d.)
ben. Dieses
uchtung be-
rny thut al-
te den mög-
it zu geben.
auspielerin,
lichen Lieb-
italienische
ere Vorstel-
astiren (?),
küfe werden

ins Leben treten, und das Publikum hat recht herrliche Genüsse zu erwarten. W.

Leipzig. Regenwetter und Publikum bleiben mit Ausnahme kleiner Launen der italienischen Oper günstig; nur den allzulauten Souffleur verweist das Parterre stets zur Ruhe, im Glauben, durch einen Logenschwäzer belästigt zu sein. Nach so viel Berliner Kritik ist alles Detail darüber zu sparen und nur das Thatsächliche mitzutheilen. In den nun wiederholten Puritanern trat der junge Garboni in der seiner Stimme sehr zusagenden Partie des Arthur zuerst auf und wurde schon nach den ersten paar Notenn übermäßig beklatscht. Diese Huldigung vor erheblicher Leistung konnte nur dem ungewohnten Reize einer schönen, kräftigen Tenorstimme gelten, welche in vollem reinen Brusttone sich bewegend keinen erkünstelten Umfang erklettert, dessen sie zumal in der Tiefe noch entbehrt, und welche bei dem beispieldwürdigen Fleiße auch dieser italienischen Sänger ihrer vollen und schönsten Ausbildung sicher entgegengeht. Von einem 22jährigen Jünglinge ist neben gutem Gesang ausgebildetes Spiel kaum zu erwarten, für welches er in der Nachtwandlerin aber mehr Feuer entwickelte, und eine glückliche Gestalt gleicht in solchem Alter viel aus. Der Titel eines ersten Tenoristen an der Scala berechtigt freilich zu großem Ansprüche, und von mancher Seite wird ihm Paulin, ein Franzose, der zweite Tenor der Bozzi'schen Operngesellschaft vorgezogen. Die deutsch gesungenen Chöre nehmen sich freilich, zumal bei'm Zusammentreffen mit italienischem Gesange, wunderbar aus, fördern aber doch nur dann, wenn sie schlecht gesungen werden, weshalb dem Chor und Orchester in den Puritanern ein Verweis vom Haus gegeben ward. Als Adalgisa zeigte sich Fräulein Krüger als fertige italienische Sängerin und errang auch neben Signora Affandri den lebhaftesten Beifall. G. Z.

Miszellen aus der Theaterwelt. Von den k. k. Hofschauspielern gastirten jetzt Mad. Pecher in Brünn, Hr. und Mad. Retzich in Lemberg, Hr. Herzfeld in Grätz und Hr. Löwe in Pesth. — Mad. Viardoot-Garcia, die am 7. d. ihre nicht sehr besuchten Gastrollen, in Prag beendigte, sprach, nachdem sie einige Duzent Male (hört!) gerufen wurde, am Schlusse die deutschen Worte: „Ich bin entzückt, einem Publikum zu gefallen, für welches Mozart einen „Don Juan“ geschrieben.“ — Rubini wirbt in Italien für Petersburg eine italienische Oper, die im Oktober d. J. dort beginnen, und gewiß

sehr ausgezeichnet werden wird. — Der Bassist Hr. Leithner (bei den Pesthern noch im Angedenken) gastirt wieder mit gutem Erfolge im Kärnthnerthortheater in Wien. — Im Pariser Vaudeville gab man am 8. d. M. zum ersten Male: „Les petites miseres de la vie humaine.“ („Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens,“) und im Ambigu-Comique: „Six mille francs de recompense.“ („Sechs Tausend Francs Belohnung.“) — Holla, ihr Uebersetzer! — Zu dem Ruhm der Mad. Peroni = Glashbrenner zählt die Zeitschrift „Prag“ auch den Umstand, „daß sie einen Prozeß gegen den Theater-Direktor Gers in Berlin“ gewonnen hat. — Außer den neuen jüngst genannten Opern erwartet man in Paris für den Herbst von Donizetti einen „Herzog von Braganza“, in der italienischen Oper „Corrado d'Altamura“ von Ricci, statt des in drei Akte zusammengezogenen „Wilhelm Tell“ von Rossini, welcher früher fünf unaufführbare Akte faßte, eine Aufnahme der dabei gestrichenen Schönheiten, so daß die Oper nun vier Akte hätte. — Als neulich der Direktor des Palaisroyal-Theaters, Hr. Dormeuil, seine Tochter verheirathete, feierten die Pariser Schauspieler ein schönes Fest. Fast alle hatten Deputationen dazu gesandt und der Vaudevillebedichter Bayard, der solche Scheinfeierlichkeiten so schön auf dem Theater anzuordnen weiß, erprobte hier einmal sein Talent in der Wirklichkeit, und hatte hübsche, geistreiche Kouplets zum Absingen gedichtet. — Kapellmeister Broch in Wien schreibt eine Oper, wozu Otto Prechtler den Text lieferte. — Saphir gab am 1. Juli sein letztes stark besuchtes Konzert in Berlin. — Die Geschwister Milanollo gaben am 17. d. ihr letztes Konzert im Kärnthnerthortheater, gingen dann nach Baden, von dort nach Grätz, von wo aus sie sich in ihre Heimath begeben werden.

Korrespondenz.

Bukarest (7. Juli.) Der berühmte Pianist Hr. Leopold v. Meyer gab hier bereits zwei Konzerte, worin er sich großen Beifalls, aber keines sonderlichen Besuchs erfreute. Seine erstaunliche Fertigkeit, seine Vollendung in dem Fingersaze hat hier auch die höchste Bewunderung rege gemacht. — Frln. Henriette Carl ist seit einigen Tagen aus Jassy, woselbst sie brillante Konzerte gab und neue Triumphe feierte, hieher zurückgekehrt und bildet nach wie vor die Seele bei der Elite der hiesigen Gesellschaft. Zu Ehren des vor

drei Tagen von Konstantinopel hier angekommenen Prinzen Albrecht von Preußen königl. Hoheit, ward gestern bei Hofe ein glänzender Ball u. Konzert veranstaltet, wozu auch Frln. Carl geladen wurde, und wobei diese gefeierte Virtuostin zwei Arien unter allgemeinem Beifall vortrug. Eine besonders schöne Handlung übte diese Künstlerin aber gestern, am 6. Juli, aus, indem sie ein Konzert zum Vortheil der protestantischen Gemeinde (ihrer Glaubensgenossen) in Bukarest aus edlem Antriebe gab. Sie erfuhr nämlich, daß die Kirche dieser Gemeinde im baufälligen Zustande sich befände, und daß es an Mitteln fehle, sie herzustellen; da kam sie auf den Gedanken ihr Dukaten, als das geeignetste Mittel, herbei zu bringen. Sie theilte ihre Absicht, Sr. k. Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen (dessen Landsmännin Fräulein Carl ist) mit, der alsogleich diesem Vorhaben seinen Beifall zollte und das Konzert unter seine hohe Protektion nahm. Das Konzert fand gestern Statt. Es wurde sowohl von dem Prinzen Albrecht, als auch von Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten, so wie von einem zahlreichen Auditorium, besonders aus den höhern Ständen besucht. Außer zwei Orchesterstücken füllte Frln. Carl das Konzert ganz allein aus. Sie sang unter donnerndem Beifall eine große Arie aus „Sigismondo“ von Rossini, die Finalarie aus „Lucrezia Borgia“, eine große Arie aus „L'ultimo giorno di Pompeji“, eine Arie aus „Marino Faliero“ u. zum Schlusse den Walzer von Ricci (Tadolini-Walzer), welchen letztern sie auf enthusiastisches Verlangen drei Mal singen mußte. — Sr. k. Hoheit der Prinz Albrecht sandte der Künstlerin, als Zeichen seiner Zufriedenheit, einen kostbaren Schmuck von Türkisen, nebst einem Geschenke von dreißig Friedrichsdor für die Kirche. In der That hat sich Frln. Carl durch diese edle Handlung hier unvergeßlich gemacht. — Wie wir hören, gedenkt die Künstlerin von hier nach Konstantinopel zu gehen — aber ihre zahlreichen hiesigen hohen Freunde dürften sie noch für einige Zeit hier fesseln.

D. D.

Mignon - Zeitung.

Paris. Ein junger Elegant in weißen Beinkleidern wartete das Gewitter ab, welches vergangene Woche über Paris losbrach, und postirte sich unter das große Thor des Louvre. Ein ziemlich übel gekleideter Mann,

einen langen Degen tragend, eilt schnell an dem kleinen eleganten Herrn herbei, bespritzt und bedeckt ihn mit Koth. Dieser bezeugt seinen Unwillen darüber, der andere lacht ihn aus. Wüthend über diesen Hohn, eilt der Elegant mit aufgehobenem Stok auf ihn zu. Der Mann mit dem langen Degen hält an, zählt einige kleine Münzen in die Hand, und sagt zu seinem Gegner, ihm den aufgehobenen Arm festhaltend: „Mein kleiner Freund, tragen Sie Ihr Unglück mit Geduld, und nehmen Sie dieses Geld. Ich habe wohl sechs Sous, um für die Wäsche ihrer Hosen zu zahlen, aber nicht hundert Louisd'or, um zu fliehen, wenn ich Sie tödten würde.“ Hiermit flog er wie ein abgeschossener Pfeil von dannen.

Etwas von Allem. In Paris starb der alte Hahnemann, der Vater der Homöopathie, im 88sten Jahre (sein hohes Alter scheint etwas zu beweisen;) in Wien starb die Dichterin Karoline Pichler, geb. v. Greiner, im 75sten Jahre; in Dresden endlich Friedrich Kind, ein ausgezeichnete deutscher Dichter, im 76sten Jahre. (War auch kein Kind mehr!)

** Die neuesten französischen Blätter melden von einem Duell, das zu Uperche (Correze-Departem.) zwischen zwei Frauen stattgefunden. Nachdem die Eine, auf die das Loos des ersten Schusses kam, ihr Pistol auf die Andere abdrückte, erhob sich diese eilends, und schoß auf ihre Gegnerin ein mit Blei geladenes Pistol ab, daß sie ganz verunstaltete. Man sagt, daß Liebe die Ursache dieses seltsamen Kampfes gewesen wäre.

** Die „Stiria“ enthält folgenden Spaß: „Am 8. d. M. Nachmittags war in Grätz eine solche Hitze, daß ein Schusterbube, welcher von seinem Prinzipal ausgeschickt wurde, und zufällig zwei Erdäpfel im Sack hatte, als boeuf à la mode nach Hause kam.“

** Die „Akademie der Geschichte“ hielt in Straßburg einen wissenschaftlichen Kongress, und es fehlte dabei nicht an „Zweck-Essen.“ Wahrscheinlich hat das der Stadtrath Straßburg's bespötteln wollen, denn auf seine Verfügung ist noch jedem Gelehrten eine Gänseleber-Pastete mit auf den Weg gegeben worden.

** Durch den trefflichen Pastor Bödeker, dem Hannover und die Hannoveraner im Großen wie im Kleinen bereits so sehr viel verdanken, ist zu einem neuen frucht- und segensreichen Institute der Grund gelegt, nämlich zu einer Anstalt, welcher die Mäd-

chen aus den untern Ständen Hannovers zu tüchtigen u. brauchbaren Dienstmädchen ausgebildet werden sollen. Die alles Gute gern fördernde Kronprinzessin hat das Protektorat über das Institut übernommen, das nach ihr die „Marienstiftung“ heißt.

* * Dem Bierbrauer in München, der es dahin zu bringen wußte, daß das Maas Bier einen Kreuzer theurer wurde, haben die Münchner den Galgen an die Thür gemalt und nennen ihn bis zur Stunde den Galgenbräuer. In der Nacht schickten sie erst den Arzt, dann die Leichenfrau und zuletzt auch den Schinder zu ihm. Das Bier steht wieder auf dem alten Preis, der Bierbrauer aber nicht.

* * In Hamburg soll ein Verein von Schnapstrinkern als Anti-Mäßigkeitsverein zusammengetreten sein, und folgenden charakteristischen Wahlspruch über die Thür des Sitzungsgemaches geschrieben haben:

Wer Morgens nimmt ein Schnäpselein,
Und dann eins Nachmittage,
Wirft von sich alle Lebenspein
Und jede Erdenplage;
Jedoch soll auch der Brandewein
Um Mitternacht sehr dienlich sein.

* * „Die zahllosen Armen Schottlands leben jetzt von der Erinnerung an das, was sie einst gegessen haben!“ sagt eine Zeitschrift Edinburgs. Da werden sie nichts weiter satt kriegen als das Leben überhaupt.

* * Man schreibt uns aus Raab, daß durch die kürzlich gemeldete Feuersbrunst 52 Häuser abgebrannt wurden, und daß sich der Schaden auf 16,000 fl. C. M. belaufe. Das Unglück hat meist arme Leute betroffen.

* * Zu Glasgow wurde vor ein Paar Abenden in der Stadthalle eine Repealversammlung gehalten, welcher 3000 Personen, meist Irländer, beiwohnten, und wobei ein irländischer Geistlicher den Vorsitz führte. Die Anwesenden waren Nichts-als-Theetrinker, und dem gemäß wurde auch als Getränk blos Thee verabreicht. Die Toaste für Irland u. die Aufhebung der Union wurden mit großer Begeisterung aufgenommen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 15. d. M. zum ersten Male: „So sind die Männer! oder der Fremde“, Lustspiel in 5 Akt., neu bearbeitet für das k. k. Hoftheater in Wien. (Benefiz des Herrn Löwe.) Ein Iffland'sches Stück, nach dem neueren Geschmack zugestutzt, gleicht ganz einer alten verblühten Schönheit, die sich in einem Salone

in neumodischer Kleidung zeigt: die Schminke kann doch die Runzeln nicht verbergen, u. man erkennt gleich, daß diese gefärbten Haare von Natur grau sind. Unser Lustspiel hat sich jetzt eine höhere Aufgabe gestellt, als blos das spießbürgerliche Misere des häuslichen Familienlebens zu schildern: wie sich Mann und Frau abmühen, einander das Leben sauer zu machen, dann am Schlusse des Stückes sich gerührt und versöhnt in die Arme fallen, u. wir endlich mit der Ungewißheit nach Hause gehen, ob nicht der kommende Tag ein neues Ehestandsbonnerwetter herbeiführt. Auch vermiffen wir hier die reine sittliche Moral, welche sonst die Grundidee aller Iffland'schen Stücke bildet. Fast sämmtliche handelnde Personen hegen aber da ziemlich leichte Grundsätze, und werden nur durch einen glücklichen Zufall den Klauen der Verführung entrißen. Es handelt sich hier um eine Fehde zwischen Frauen und ihren Männern, wobei Letztere durch Kriegslust siegreich das Feld behaupten, die jedoch der besiegten Parthei Gnade für Recht ergehen lassen. Die Männer zeigen indessen hierfür keine besondere Charakterstärke, und der Titel spricht schon sein Verdammungsurtheil über das ganze männliche Geschlecht aus, nämlich: „So sind die Männer!“ — Hr. Löwe (Hauptmann Watterdam) sticht diesen im Kampfe gegen Frauen unerfahrenen Kriegsmann mit sehr viel Bonhommie und Jovialität aus, u. wußte aus dieser nichtsagenden Rolle sehr viele Glanzpunkte herauszufinden und sich großen Beifall zu erwerben. — Hr. Pfeiffer, der heute zum zweiten Male spielte, gab den Fresen mit einer gelungenen Auffassung. — Die Damen Grill, Kallis und Schenk entfalteten viel Anmuth u. Laune in ihrem Spiele. Das Ganze hat aber nur mäßig angesprochen.

— Im „Sohn der Wilbnis“ gastirte, als Parthenia, am 16. d., Dem. Gertrude Heuffer zum zweiten Male. Sie bewährte abermals ein schönes, kunstgereiftes Talent. Ihr Spiel ist eben so wahr als innig, voll Gemüthlichkeit und Wärme, ohne sich zu sehr von den Momenten zur Exaltation hinreißen zu lassen, wenn wir auch wohl Manches kräftiger gewünscht hätten. Sie erhielt den wohlverdienten Beifall des zahlreich versammelten Publikums. Hr. Löwe gab wiederholt den Ingomar, über welche treffliche Leistung bereits gesprochen wurde.

— Hr. Kaufher, der rühmlichst bekannte Tenorist und k. württembergische Hofopänger, beginnt Morgen auf hiesiger Bühne einen Gastrollen-Cyklus als Othello. Seine zweite Pathie soll Belisar sein.

Nationaltheater. Das am 15. d., zum Benefiz der Dem. Laborfalvi, zum ersten Male gegebene Original-Drama: „Silvio“ von Franz Mey, hat zwar eine ziemlich blühende Sprache, ist aber als Drama ein verunglücktes Werk zu nennen. Die Handlung ist sehr verworren, die Entwicklung nicht befriedigend, die Charaktere, namentlich der des Helden des Stückes, verfehlt gezeichnet und die Situationen mehr abschreckend als die Gefühlsaiten berührend. Nichtsdestoweniger leuchtet hier und da Talent hervor, und vielleicht, daß der Verf. in der Folge mit bes-

ferm Glück auftritt. Geleitet wurde von Seiten der H. H. Lenbow, Bartha, Fänsy, Führedy, so wie von den Damen Laborfalvy, Huzbenay und Lenbow als Mögliche. Das Haus war aber sehr leer. J. K.

— Mad. Schödel, noch immer hier weilend, soll dem allgemeinen öffentlichen Verlangen nachgegeben haben und im Monat August einen Gastrollen-Cyklus auf der Nationalbühne eröffnen.

Öfner Tagstheater. Das Vaudeville: »die Verlobung vor der Trommel«, am 15. d. zum ersten Male gegeben, zog ein bedeutendes Publikum an, wurde schön ausgestattet, ziemlich gut dargestellt und hat mäßig gefallen.

— Die zweite Gastrolle des Hrn. Wild war »Dihello«. Wenn wir noch irgend eines Beweises bedürften, daß der hochgefeierte Gast noch im Besitze einer hohen Kapazität sei, so mag das ungemein volle Haus, das sein zweites Erscheinen versammelte, dies am Vollgiltigsten darthun. Das Publikum ist in dieser Hinsicht wohl stets der beste Richter, und einem Referenten kann es nur vom Herzen freuen, wenn seine unmaßgebliche Meinung mit der öffentlichen Stimme im Einklang steht. Hr. Wild hat schon in seiner ersten Parthie (Sever) bewiesen, daß er nicht nur mit seinen Kunstpaliativen noch immer jene unbeschreibliche Wirkung hervorzubringen weiß, wodurch er sich zum ersten aller deutschen Tenoristen empor schwang, sondern auch überwiegende materielle Mittel in Abondance besitzt, um ungeschert mit den ausgezeichneteren Tenoren unserer Zeit in die Schranken treten zu können, ja, was Kraft und Ausdauer betrifft, noch unübertroffen dasteht. Als Dihello stellt er uns ein großartiges dramatisch-musikalisches Gebilde auf, das einerseits von dem riesigen Geist Shakespeares durchdrungen ist und andererseits die Alles bestrickenden Melodien des berühmten Maestro athmet. Noch ist's derselbe Dpern-Dihello, der seine glänzende Aufnahme in Deutschland nur dem genialen Wild zu verdanken hat; noch entzücken diese schmelzenden Töne, noch ergreift dieser tragende, ächt deklamatorische Vortrag, dieses Vibrieren der Stimme u. diese energische edel-holze Haltung. In der That, wer noch über eine solche Stimme zu gebieten hat, wer eine solche Parthie so mafellos durchzuführen vermag, ohne eine Note zu transponiren, kurz, wer das »Die Falsche soll erbleichen« mit solch einer Macht, ja wir können sagen, noch immer so unvergleichlich hervorzubringen kann — der sündigt nicht nur gegen sich selbst, sondern gegen die ganze musikalische Welt, wenn er ihr jetzt schon sein Talent entziehen wollte. Hr. Wild ward von dem Publikum mit der größten Auszeichnung behandelt. Der Beifall war enthusiastisch und die Vorrungen, besonders am Schlusse, wo er ein Paar Worte sprach, wollten fast kein Ende nehmen. Und das Publikum von Ofen u. Pesth pronunziert sich hierin nicht anders, als jenes in andern Hauptstädten, und namentlich erwähnen wir, daß Wild erst ganz kürzlich ähnliche Triumphe bei der königl. Hofbühne in München in gleicher Weise feierte. — Von seiner Umgebung zeichnete sich heute blos Mad. Niclas als Démona vorthellhaft aus. Sie ward wiederholt gerufen.

— Wilbs Benefiz, das heute stattfand, wird »Zampa« sein. Man wird sich erinnern, welche Sensation dieser Künstler in dieser Parthie in Pesth erregte; seine noch immer so schönen Mittel lassen noch Ausgezeichnetes erwarten.

— Zum Benefiz unsers verdienstvollen Regisseurs und Schauspielers Hrn. Kurt kommt nächsten Sonnabend, zwar ein altes, aber hinsichtlich seines Gehaltes u. vorzüglich seiner Musik, gewiß treffliches Stück, zur Aufführung. Nämlich das lange nicht gesehene, sehr effektvolle Melodrama: »Salomo's Urtheil«, das einst eine Goldgrube für alle Bühnen-Repertoires war und dem Publikum sehr viele Genüsse gewährte. Die jezige Ausstattung, mit Tänzen, Reiterei, Einzügen und sonstigen Spektakeln, wird dem Ganzen neue Reize verleihen.

Von der Liedertafel. Sonntag, den 16. d., versammelte sich die Gesellschaft der Liedertafel auf der reizend gelegenen Gegend, genannt: zur schönen Schäferin in Ofen. Viele Kunst- und Wissenschaftsnotabilitäten, mehrere hochgestellte Kunstkenner und Kunstfreunde, so wie andere Honoratioren, und auch viele kunstbegabte, reizgeschmückte Damen vereinigten sich hier zu einem mit echter froher Laune gewürzten Mahle, wobei die reine, beseligende Harmonie vorwaltete u. die Glisumstochter Freude in alle Herzen einzog. Von den vorgetragenen Gesängen erregten besonders ein Lied von Lachner, so wie mehrere von Brandt, dann »Szozat« von Gressly und »Foti dal« von Thern stürmischen Beifall. Nach Tische zerstreuten sich Viele in die schönen Umgebungen, Andere amüßten sich im Freien durch Gesellschaftsspiele, oder walzten im Saale bei angenehmer Klavierbegleitung u. erst spät Abends kehrte Alles mit dem befriedigenden Bewußtsein, einen recht heiteren Tag verlebt zu haben, nach Hause *).

Sdr.

*) Bei dieser, so wie bei jeder Liedertafel, wäre nur noch zu wünschen, daß dabei mehr geliebert und weniger getafelt würde, sonst wäre es um die Tendenz derselben geschehen.

Beilage: „Handlungszeitung“ No. 45.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischerstadt, Nr. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.